**Maipredigt**

**„Maria, Frieden, Politik“**

von Manuel Hagel

25. Mai 2025

Es gilt das gesprochene Wort

1. **Einstieg – Marienmonat Mai**

Lieber Herr Dekan,

liebe Mitchristen,

* der Wonnemonat Mai macht seinem Spitznamen dieses Jahr ja bisher alle Ehre: Sonne satt an immer länger werdenden Tagen, kräftige Farben in der Natur, alles in voller Blüte.
* Der Mai ist der Monat, in dem die Natur so richtig erwacht, alles scheint von neuem Leben durchdrungen.
* Diese Fülle des Frühlings bleibt, Gott sei Dank, nicht draußen – sie findet ihren Weg auch in die Kirchen.
* Im Mai fangen die Kirchen an zu duften – nach Blumen, und damit auch: nach Leben.
* Ein ganz besonderes Zeichen dafür sind gerade auch die Maiandachten und die herrlich mit Blumen geschmückten Marienaltäre.
* Der Mai bringt das Licht und das Leben zurück.
* Und doch steht dieses Aufblühen im scharfen Kontrast zu vielem, was unsere Welt in diesen Tagen prägt: Kriege in Europa und im Nahen Osten, globale Spannungen, der Zerfall demokratischer Umgangsformen auch bei uns im Land.
* Wenn man dann als Politiker eine Predigt halten darf, ist das ein gewisse Herausforderung.
* Politik hat ja oft mit Macht zu tun – Predigt aber mit Demut. Politik ist oft laut, schnell, fordernd – Glaube ist manchmal leise, langsam und tief.
1. **Frieden – Vorbild Maria**
* Aber vielleicht ist es deshalb genau richtig, heute Maria und den Wunsch nach Frieden in den Blick zu nehmen.
* Jesus sagt im heutigen Johannes-Evangelium:
	+ *„Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch.“*
* Nicht wie die Welt ihn gibt – das ist eine deutliche Ansage.
* Denn die Welt – und ich spreche hier auch als Teil dieser politischen Welt – verwechselt Frieden gern mit Stillstand.
* Mit Abwesenheit von Konflikt. Mit Durchhalteparolen. Oder mit Verträgen, die zwar auf Papier bestehen, aber nicht in den Herzen.
* Und genau da wird es spannend.
* Wir erleben es doch jeden Tag – nicht nur in der Ukraine oder im Nahen Osten, sondern auch bei uns – dass Frieden zerbrechlicher ist als gedacht.
* In Deutschland sind die Diskussionen hitzig: über Migration, über Klima, über Krieg und Rüstung.
* Menschen fühlen sich nicht mehr gehört. Aber der Ton wird schärfer, auf Social Media fliegen die Worte wie Pfeile.
* Und dazwischen: Verunsicherung. Angst. Wut. Und ja – auch die Versuchung zur Radikalität.
* Was bedeutet da „Frieden“ konkret?
* Ich glaube: Es beginnt bei der Haltung.
* Und da bietet sich doch der Blick auf Maria geradezu an: Nicht als Heiligenstatue aus Marmor, sondern als menschliche Frau mit Rückgrat.
* Schauen wir doch einmal genau hin, was Maria vorgelebt hat.
* Im Alltag. In einer politisch schwierigen Zeit. Unter römischer Besatzung, mit Unsicherheit, mit Bedrohung.
* Maria hat den Frieden in ihrem Herzen nach außen getragen, sie hat Frieden gelebt.
* In Nazareth, als ihr der Engel die Botschaft bringt: Du wirst Mutter des Erlösers.
* Maria hätte fragen können: Was ist mit meinem Ruf? Was sagt Josef? Werde ich ausgestoßen?
* Aber sie sagt: „Mir geschehe, wie du es gesagt hast.“
* Sie lebt Frieden durch Vertrauen. Nicht weil sie in diesem Moment alles versteht, sondern weil sie Gott zutraut, dass er es gut macht.
* In Bethlehem, als kein Platz in der Herberge ist. Sie bringt ihren Sohn in einem Stall zur Welt.
* Kein Klagen. Nur das, was Lukas so wunderschön schreibt: „Maria bewahrte alles in ihrem Herzen.“
* Sie lebt Frieden durch Annahme. Sie versteht, dass auch das Kleine, das vermeintlich Unperfekte, ihren Platz und ihre Größe bei Gott haben.
* Bei der Hochzeit in Kana, als das Fest zu kippen droht – der Wein ist aus!
* Maria merkt es, sie geht zu Jesus und sagt einfach: „Sie haben keinen Wein.“
* Keine große Szene, kein Aufbauschen, kein Drama. Nur ein leiser Hinweis-
* Sie lebt Frieden durch Fürsorge. Sie greift nicht ein mit großem Geschrei – sie tritt leise, aber mit Wirkung, für andere ein.
* Auf Golgotha unter dem Kreuz, als alle anderen fliehen.
* Wahrscheinlich der härteste Moment ihres Lebens. Ihr Sohn wird gefoltert, verspottet, getötet.
* Aber sie flieht nicht. Sie bleibt.
* Sie lebt den Frieden durch Treue.
* Und genau das braucht unsere Gesellschaft heute: Menschen, die Ja sagen – zu Verantwortung, zu Wahrheit, zu Versöhnung.
* Ich denke da an den ehrenamtlichen Helfer in der Flüchtlingsunterkunft, der sich vielleicht täglich beschimpfen lassen muss, für das, was er tut – und trotzdem hingeht.
* Ich denke an die Lehrerin, die mit Jugendlichen über Werte spricht, obwohl viele sagen: Das bringt doch eh nichts mehr.
* Und ich denke an uns Politikerinnen und Politiker. Auch wir sind gefragt.
* Nicht mit schnellen Lösungen, sondern mit klarer Haltung. Wir dürfen nicht zulassen, dass Angst stärker ist als Vernunft. Dass Spaltung stärker ist als Zusammenhalt.
1. **Frieden braucht das politische Streben**
* Und genau dieses Brückenbauen, dieses Streben nach Gerechtigkeit hat Papst Leo XIV. in seiner ersten großen Ansprache an das Diplomatische Corps unmissverständlich benannt.
* Zitat: *„Wer Frieden will, muss Gerechtigkeit üben.“*
* Und damit sind wir beim Konkreten.
* Das heißt dann doch für politisch Verantwortliche: Politik für den Menschen, aus dem Menschenbild heraus, das sich an der Würde jedes Einzelnen orientiert.
* 1. Für Gerechtigkeit sorgen – lokal wie global
* Frieden ohne Gerechtigkeit ist wie ein Haus ohne Fundament.
* Wer dauerhaft in Armut lebt, wer keine Bildung bekommt, wer systematisch ausgegrenzt wird – der lebt nicht in Frieden, selbst wenn keine Bombe fällt.
* Die Politik kann und muss dafür sorgen, Chancen und Perspektiven zu schaffen:
	+ durch faire Bildungschancen,
	+ durch Leistungsgerechtigkeit,
	+ durch Teilhabe an Wohnraum, Gesundheit und Kultur.
* Das gilt im Inland – und genauso für die globale Verantwortung, etwa durch Entwicklungszusammenarbeit, faire Handelsbedingungen und humanitäre Hilfe.
* 2. Versöhnung fördern – nicht Polarisierung
* Unsere Demokratie lebt vom Streit – aber sie stirbt an Hass.
* Es ist die Aufgabe der Politik, den Ton zu setzen: sachlich, respektvoll, aufbauend.
* Wir Politiker sind Vorbilder – ob wir es wollen oder nicht.
* Wenn wir den anderen nicht mehr Mitbewerber, sondern Gegner nennen – dann tun es andere bald auch auf der Straße.
* Friedens beginnt auch mit der Sprache.
* 3. Kompromiss wieder als Tugend verstehen
* Ein Kompromiss ist nicht der kleinste gemeinsame Nenner – er ist ein Ausdruck von Achtung.
* Wo Kompromiss als Schwäche gilt, da zieht der Populismus ein, da verlieren wir das Miteinander.
* Politik für den Frieden ist bereit, sich selbst zurückzunehmen – um des Gemeinwohls willen.
* 4. Sicherheit schaffen
* Ja, Frieden braucht Sicherheit. Aber Sicherheit darf nicht mit Abschottung verwechselt werden.
* Wer den Frieden schützen will, braucht Polizei und Verteidigung – aber auch Prävention, Integration und internationale Partnerschaft.
* Wir brauchen eine Sicherheitspolitik, die wehrhaft ist, aber nicht hart um ihrer selbst willen, sondern um des Menschen willen.
* 5. Den religiösen Beitrag achten
* Religion ist per se keine Gefahr für den Frieden – im Gegenteil: sie sind eine Quelle der Versöhnung.
* Die Politik kann ihren Beitrag leisten, wenn sie den interreligiösen Dialog fördert, wenn sie die Kirchen und Gemeinschaften stärkt, die vor Ort Brücken bauen.
* Politik allein kann den Frieden nicht herstellen – aber sie kann ihn vorbereiten.
* Sie kann ihn strukturieren, schützen, ermutigen.
1. **Schluss: Frieden fängt beim Einzelnen an**
* Letztlich fängt doch aber der Friede bei jedem Einzelnen an.
* Ganz im Kleinen.
* Zuhören lernen. In Familien. In Betrieben. In politischen Debatten. Wer zuhört, entwaffnet.
* Das beginnt beim Gespräch mit dem Nachbarn, dessen Meinung man nicht teilt – aber trotzdem respektiert.
* Nicht alles mitmachen: Man muss nicht alles liken, nicht alles teilen, nicht jeden populistischen Aufschrei bejubeln.
* Gerade Christen dürfen und sollen den Unterschied machen: durch Sprache, durch Ton, durch innere Haltung.
* Verantwortung übernehmen: In der Kommunalpolitik, im Elternbeirat, im Verein. Frieden braucht Beteiligung – keine Zuschauertribüne.
* Und dann auch das Gespräch mit denen suchen, die wir lieber meiden würden.
* Dazu braucht es manchmal Vorbilder.
* Und da sind wir wieder beim Marienmonat Mai.
* Manchmal erscheint das Bild von Maria süßlich und frömmelnd.
* Aber wenn wir auf die konkreten Situationen schauen, dann ist da ganz harte Realität.
* Maria ist nicht der Inbegriff der Weltflucht – sondern der Inbegriff des Friedens mitten im Chaos.
* Sie schreit nicht gegen das Unrecht – sie lebt das Recht.
* Sie demonstriert nicht gegen die Finsternis – sie trägt das Licht.
* Sie ist der Inbegriff dessen, was wir heute dringend brauchen: eine innere Stärke, die dem Frieden ein Gesicht und eine Hand gibt.
* Und genau das ist unser Auftrag – als Christinnen und Christen, als politisch denkende Menschen, als Gesellschaft.